

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 51 (1964)
Heft: 16

Artikel: Jugendkriminalität [Fortsetzung]
Autor: Kvaraceus, William C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulgemeinschaft und leuchtet warm in die Familie und in die Umgebung der Schüler, auch zu den Bediensteten und Gastarbeitern, zu den Armen und Alten, und läßt wieder viele ans Gute glauben. So hilft die Schule die Merkantilisierung der Advents- und Weihnachtszeit überwinden und der Jugend die eigentlichen Tiefen des gewaltigen Advents- und Weihnachtsgeschehens zu erschließen. Nn

An unsere Leser

Vor ungefähr eineinhalb Jahren erschien die «Schweizer Schule» in neuem Gewand. Wenn wir Ihnen nun heute ankündigen, daß unsere Zeitschrift von Neujahr an wieder ein verändertes Aussehen haben wird, so bedarf dies einer Erklärung. Das Druckereigewerbe sieht auf den 1. Januar 1965 ganz erhebliche Preisaufschläge vor. Eine Erhöhung des Abonnementsbetrages um drei bis vier Franken schien unvermeidbar zu sein, außer – wir wollten uns in Umfang und Gestaltung der «Schweizer Schule» zu erheblichen Einschränkungen bequemen. Um diese Fragen abzuklären, wurde eine Sonderkommission aus Mitgliedern des KLS gebildet, die mit der Direktion des Walter-Verlages in Olten Verhandlungen aufnehmen sollte. Diese Verhandlungen waren von Erfolg gekrönt, denn, was zunächst für unmöglich gegolten hatte, wurde möglich: Nicht nur können wir auf eine Erhöhung des Abonnementsbetrages verzichten, sondern wir gewinnen sogar – aufs ganze Jahr gesehen – einige Seiten an Text. Wie das? Indem wir den Verlag ermächtigt haben, Druck und Administration der «Schweizer Schule» zu rationalisieren, soweit dies überhaupt nur möglich ist. In Hinsicht auf diese Rationalisierung müssen wir daher einige – für den Leser kaum spürbare – Änderungen in Kauf nehmen. So wird das bisherige Format von 25 × 18 auf 24 × 17 cm verkleinert, während der Zeilenabstand, bei Beibehaltung der jetzigen Schriftgrößen, etwas verringert werden soll. Das Titelblatt erfährt insofern eine gewisse Vereinfachung, als es in Zukunft wieder ein-

farbig gedruckt wird, wobei sich eine Neugestaltung aufdrängte. Im Zeichen der Rationalisierung steht auch die Festlegung der Seitenzahl auf 32 pro Nummer (bisher variierte sie zwischen 24 und 48). Wenn Sie diese Nummer durchblättern, finden Sie, gewiß zu Ihrer Verwunderung, die Inhaltsangabe des 51. Jahrganges vom Mai bis zum Dezember 1964. Auch dahinter steckt die Notwendigkeit des Rationalisierens. Denn um die Kosten der Administration senken zu können, ersuchte uns der Verlag um die Angleichung unseres Zeitschriftenjahres an das bürgerliche Jahr. Wir durften uns diesem Ansuchen um so weniger verschließen, als ja in verschiedenen Kantonen der Schuljahresbeginn vom Frühling auf den Herbst verlegt werden soll und somit unser Zeitschriftenjahr für viele unserer Abonnenten doch keine praktische Bedeutung mehr hätte.

Die Nummer vom 1. Januar 1965, also Nummer 1 des 52. Jahrganges, dürfte übrigens Ihr besonderes Interesse erwecken, ist sie doch den Problemen um eine Sprachreform nach den Vorschlägen von Prof. Dr. Hans Glinz gewidmet, zu denen sich verschiedene Fachleute äußern werden, unter anderen auch Herr Prof. Glinz persönlich.

Wir sind überzeugt, daß Ihnen die «Schweizer Schule» auch in ihrer neuen Form gefallen wird. Zum Christfest und für das kommende Jahr wünschen wir Ihnen viel Freude und Gottes Segen.

Die Schriftleitung

Jugendkriminalität (II) *

William C. Kvaraceus

Kriminelles Verhalten, das stets aus einer Vielzahl von Faktoren in den verschiedensten Kombinationen entsteht, kann nur behandelt und unter Kontrolle gebracht werden, wenn man eine Anzahl wis-

* Siehe «Schweizer Schule» Nr. 15, S. 492.

senschaftlich entwickelter Theorien, die auf den Einzelfall zutreffen könnten, überprüft hat. Der frühkriminelle Jugendliche muß isoliert von seinen «Mitverschwörern» betrachtet werden. Sein Leben zu Hause, seine Schulschwierigkeiten, seine Beziehungen zu den Eltern, sein Selbstbild und seine Persönlichkeit müssen sorgfältig untersucht werden.

Nach einer bekannten Theorie entsteht Frühkriminalität aus im Kindesalter erlittenen schweren Frustrationen. Nach einer anderen Theorie ist sie Ausdruck des Protestes, der «Rebellion». Eine weitere Erklärung besagt, daß eine Fehlentwicklung speziell bei Jungen auf das gestörte Verhältnis zum «Identifikationsvorbild», dem Vater, zurückzuführen sei, der von Rechts wegen im Leben des Knaben die führende männliche Komponente sein sollte. Wenn kein Vater da ist oder wenn er z.B. berufsbedingt vielfach abwesend ist – man nennt das in der Jugendpsychologie auch den «unsichtbaren Vater» –, ergreift den kleinen Jungen eine tiefe Unsicherheit. Sein Ideal-Ich oder Ego-Ideal und damit sein Selbstvertrauen gerät ins Wanken.

In manchen Familien allerdings fehlt es nicht an der «männlichen Autoritätsfigur». Es gibt einen Vater und sogar einen sehr dominierenden. Was aber geschieht, wenn die Mutter den Vater schlechtmacht und das Kind ständig an seine Fehler erinnert? Das Kind begreift dann, daß es, um geliebt zu werden, anders werden muß als sein Vater – der Mann, der eigentlich sein natürliches Vorbild wäre. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ein Kind in dieser Lage dieselbe Selbst-Unsicherheit entwickelt wie der vaterlose Junge.

Aggressivität – Reaktion der Unsicherheit

Der Jugendliche, der seiner selbst nicht mehr sicher ist, kann seine Verwirrung oder Angst zu überwinden versuchen oder tatsächlich überwinden, indem er aggressiv wird. Diese Feststellung ist eine der wenigen Verallgemeinerungen, die auf jegliches kriminelle Verhalten zutreffen: Es ist bemerkenswert aggressiv. Die Aggression kann sich in Worten äußern, in destruktiven Handlungen oder auch im sexuellen Bereich. Sie kann sich gegen den Angreifer selbst richten, gegen seine Umwelt oder gegen beide.

Ein sehr einleuchtendes Beispiel aus Schweden zeigt, wie junge Burschen ihre Zweifel an der eigenen Männlichkeit durch extrem aggressives Verhalten – nämlich durch Autodiebstähle – zu überspielen ver-

suchen: «Vielfach hört man dabei den Satz: «Wenn man ein Auto hat, kann man ein Mädchen kriegen.» Gleichzeitig aber fällt auf, wie ungeschickt gerade junge Autodiebe sich gegenüber den Mädchen benehmen. Viele können nicht tanzen, obgleich sie im «Tanzalter» sind. Das heißt, es fehlt ihnen nicht nur an tänzerischen Fähigkeiten, sondern vor allem an jeglichem Geschick im Umgang mit dem weiblichen Geschlecht. Sie haben keinerlei Vertrauen in ihre Männlichkeit.»

Wenn schon dem Kind sein Eigenwert als menschliches Wesen fragwürdig wird, kann es zu seelischen Verkrüppelungen kommen, die ihm aufrichtige und bleibende Gefühlsbindungen an andere Menschen fast unmöglich machen. Denn wenn seine Eltern es nicht geliebt und akzeptiert haben, wie kann es von einem anderen Menschen Liebe erwarten? Für Kinder, die spüren, daß sie unerwünscht und ungeliebt sind, kann dieser – wirkliche oder eingebildete – Liebesmangel schwere seelische Schäden nach sich ziehen. Schlecht angepaßte Jugendliche haben in der Regel eine solche Geschichte hinter sich.

Auf der Suche nach dem Vorbild

Manchmal reicht aber das Geliebtwerden allein nicht aus. Auch im Falle einer Familie, in der die Mutter Haushaltungsvorstand, Verdienener und stärkste Autorität ist, kann es zur Rebellion kommen. Knaben, die junge Männer werden wollen, müssen versuchen, aus dieser Welt weiblicher Beeinflussung auszubrechen, auch wenn sie der Mutter damit wehtun; denn anders können sie sich als Männer nicht behaupten. Wenn kein Vater oder Vaterersatz im Hause ist, wird diese Ablösung zum Problem. Der Junge steht unter einer starken Spannung. Um eben dieser Spannung Ausdruck zu verleihen, wird er zu Attributen greifen, die für ihn selbst und seine Umwelt Symbol unzweifelhafter Männlichkeit sind. Dabei kann es sich um Symboltätigkeiten handeln, aber auch um Gegenstände, die ihren Besitzer als Angehörigen der «Männerwelt» ausweisen. Dazu gehören etwa die Fähigkeit, im Kampf «seinen Mann zu stehen», aber auch der Besitz eines Wagens oder Motorrades oder gewaltsame, ja sadistische Handlungs- oder Ausdrucksweise. Die Kleidung gibt demselben Streben Ausdruck. Man braucht nur an den vielbeschriebenen jungen Verbrechertyp der USA zu denken, den man sich nur mit Motorrad, schwarzer Lederjacke und Blue Jeans vorstellen kann.

In den meisten Gesellschaften ist es eine anerkannte und unbestrittene Tatsache, daß die Adoleszenz eine Periode sei, die den Heranwachsenden auf der Suche nach seiner eigenen <Identität> in Konflikte mit den Eltern und der älteren Generation überhaupt verwickelt. Nichts in der Welt ist dem Jugendlichen so wichtig wie diese Frage seines Selbstverständnisses: Wie er sich selbst sieht und wie er von seiner Umwelt gesehen zu werden glaubt. Dabei kann auch ein negatives Ideal-Ich ihm Befriedigung verschaffen. So manches habituell straffällige Kind beschreibt sich selbst als <einfach ganz böse>.

Junge Menschen brauchen und ersehnen in der Regel das elterliche Vorbild, sei es, weil sie es nachahmen, sei es, weil sie sich gegenläufig entwickeln wollen. Es kommt selten vor, daß Kinder sich über die zunehmende Toleranz und Nachgiebigkeit der Eltern offen beklagen, doch ihr Verhalten spiegelt oft die innere Verwirrung wider. Wo es im Leben eines Kindes keine klaren Schranken gibt, wo keine Verhaltensregeln aufgestellt werden, wo weder Vater noch Mutter ihm bestimmte Werte und Bindungen vorleben, wird es für das Kind schwerer, sein Ideal-Ich zu finden und entsprechende Verhaltensnormen zu entwickeln.

Die Umwelt

Neben den eben beschriebenen inneren Faktoren, die das Kind schon zu Beginn seines Lebens entscheidend formen können, übt aber auch die Umwelt sehr bald auf seine Gedanken und Gefühle Einfluß aus.

Ein Jugendlicher zum Beispiel, der in einem Armenviertel aufwächst, lernt gewisse Verhaltensweisen mit derselben Folgerichtigkeit und Selbstverständlichkeit, mit der etwa der Sohn bürgerlicher Eltern gerade das Gegenteil lernt. Das Kind der Mittelklasse wird dazu angehalten, sich vor schlechten Schulzensuren, vor Prügeleien, Fluchen und frechem Benehmen dem Lehrer gegenüber zu hüten. Das Kind der Unterschicht dagegen fürchtet sich geradezu davor, in der Schule <gut zu sein> oder dem Lehrer freundlich gegenüberzutreten. Denn damit würde es sich von den übrigen Kindern distanzieren und möglicherweise ihren Zorn oder Spott auf sich ziehen. Es lernt nur allzu oft und augenfällig, daß es sich am besten mit seinen Fäusten durchsetzt.

Damit soll nicht gesagt sein, daß jedes Armenviertel auch ein Herd asozialer Gewalttätigkeit ist. Aus

vielen soziologischen Untersuchungen erkennen wir lediglich das eine: Das Leben in den Slums muß nicht zwangsweise zum Verbrechen führen, doch erwerben die Bewohner solcher Bezirke einen sozialen Erfahrungshorizont, der Außenstehenden unzugänglich ist. Viele Kinder, die in diesem zur Kriminalität herausfordernden sozialen Raum aufwachsen, werden nicht automatisch Verbrecher. Andere dagegen sind anfälliger.

Das Kind, das in einer sozial benachteiligten Umgebung aufwächst, wird die von der Gesellschaft aufgerichteten Schranken häufig bitter empfinden. Hunderte von Einzelfallstudien haben das erwiesen. Ein Beispiel ist der Junge, der weiß, daß er nie genug Geld verdienen wird, um sich den Wagen zu kaufen, den er gern hätte. Ein anderes Beispiel ist das Kind, dem klar geworden ist, daß es nie die Möglichkeit haben wird, eine Universität zu besuchen. Diese durch die sozialen Verhältnisse hervorgerufenen Frustrationen können ebenso folgenschwer sein wie Frustrationen, die aus einem Mangel an emotionaler Sicherheit entstehen.

Industrialisierung und sozialer Wandel

Viele komplizierte Probleme des menschlichen Verhaltens haben ihre Wurzel in der zunehmenden Industrialisierung. Zahlreiche Soziologen haben sich mit den Auswirkungen der eintönigen Arbeit vieler Männer beschäftigt: Tagaus, tagein nur Knöpfe drücken, Hebel oder Schalter stellen – wie kann die Arbeit am Fließband einem Mann das Gefühl der Freude an der eigenen Leistung vermitteln? Er empfindet keine echte Verantwortung, keine Befriedigung über sein Können, keinen Stolz auf seine handwerklichen Fähigkeiten und sieht den sozialen Sinn seiner Tätigkeit nicht ein. Für einen Jüngling, der nichts vor sich hat als endlose Jahre dieser monotonen Lebensweise, kann der Ausbruch in die Kriminalität unter Umständen die nächstliegende und aufregendste Form des Protestes gegen eine trübsinnige, hoffnungslose Zukunft sein.

Abgesehen davon haben die Großstadtmenschen mit einem erschreckenden Maß an Freiheit fertigzuwerden, die sie von den überlieferten Werten und vertrauten Normen ihrer Eltern trennt. Sehr häufig leben sie anonym und allein und sind von der kleinsten Gemeinschaft, aus der sie kamen, völlig abgeschnitten.

Wenn die normalen Werte und Traditionen ihre

Gültigkeit verloren haben und nicht so leicht durch etwas Neues ersetzt werden können, sind gerade die Jugendlichen einem starken Spannungsgefühl ausgesetzt. So konnte das Wort geprägt werden, daß die sozialen Probleme der einen Generation zu den psychologischen Problemen der nächsten Generation werden. Für Gesellschaften, die sich im Prozeß der Anpassung an das moderne Zeitalter befinden, ist oft nicht die Tatsache des sozialen Wandels an sich so gravierend wie die Schnelligkeit, mit der er sich vollzieht.

Aus den Ansichten der Experten zum Thema «Jugendkriminalität» lassen sich vielerlei Schlüsse ableiten. Allgemeinverbindlich ist eigentlich nur der eine: «Die Ursache» für kriminelles Verhalten Jugendlicher gibt es nicht. Es gibt lediglich eine Vielzahl ineinander verzahnter Faktoren, die das Leben des Kindes bestimmen und unter Umständen zur Delinquenz führen können. Verschiedenartige Faktoren können manchmal die gleiche Art von Delinquenz zur Folge haben. Auf der anderen Seite sind verschiedenartige Straftaten häufig auf die gleichen Faktoren zurückzuführen.

(Ein abschließender Artikel folgt.)

Auslieferung der im Verlag der UNESCO erschienenen Veröffentlichungen für Deutschland durch den Verlag R. Oldenbourg, 8 München 8, Rosenheimer Straße 145. Rezensionsexemplare der UNESCO-Veröffentlichungen liefert die Deutsche UNESCO-Kommission, 5 Köln, Komödienstraße 40.

Bestellungen des deutschsprachigen UNESCO-Kurier sind in Deutschland zu richten an: UNESCO-Kurier, Vertrieb, 2 Hamburg-Bahrenfeld, Bahrenfelder Chaussee 160. Alle anderen Veröffentlichungen sind durch den Buchhandel bzw. die genannten Verlage oder Vertriebsstellen zu beziehen.

Wem gehört das Schöne?

Ein Beitrag zur musischen Erziehung

J. M. Barmettler

Unlängst ist in Luzern der Goldschmied Arnold Stockmann gestorben. Ein echter Christ und ein

großer Künstler. Das Schöne war seine Welt. Das Schöne sehen in der Schöpfung, und was er mit den geistigen Augen Schönes sah, mit kunstfertiger Hand gestalten, das war sein Leben.

Ein Wort, das der Schreibende einst in besinnlichem Gespräch von ihm hörte, ist ihm nicht mehr aus dem Gedächtnis entschwunden: «Das Schöne gehört denen, die es sehen.» Damit meinte er natürlich nicht: wer irgendwo etwas Schönes entdeckte, könne es als Eigentum ansprechen und mitlaufen lassen. Aber das: alles Schöne, in der Natur und in der Kunst, in jeder Kunst, gehöre jedem in dem Maße zu eigen, sofern er es wahrzunehmen, zu schätzen, zu verkosten, zu genießen vermag. Die Wunder der Natur und die Kunstgegenstände in den Kirchen, Museen und auf öffentlichen Plätzen gehören so den verschiedenen Beschauern in sehr verschiedenem Maße. Den einen kaum oder überhaupt nicht; mit offenen und guten Augen sind sie blind. Die andern werden ergriffen, werden innerlich reich und satt. Es kann einer Millionenwerte an Kunstgegenständen besitzen und in seinen Gemächern beherbergen; wenn er indes weder Zeit noch Sinn hat für ihre Schönheit, dann kann es sein, daß sie in Wahrheit seinem «Kammerdiener» weit mehr gehören, der sich in jedem freien Augenblick in sie versenkt und sie genießt.

Das Schöne sehen, gewahren! Das sollen wir alle tun. Vielleicht es erst (oder erst wieder) lernen. Aber es lohnt sich. Davon werden wir reich und glücklich. Alles Schöne ist ein Abglanz der Größe und Herrlichkeit Gottes. Das lieblich Zarte und Feine und die unerschöpfliche Fülle und Buntheit der Formen und Farben, zumal in der belebten Schöpfung. Und ebenso das Schöne in jeglicher Kunst.

Und es dürfte zu den schönsten und wertvollsten Erziehtätigkeiten zählen, die Jugend zum Sehen, Hören, Schätzen und Genießen des Schönen anzu-leiten. Das ist um so weniger überflüssig, als unsere Zeit und unser Leben mit dem sengenden Materialismus wenig übrig hat für geistige, seelische und Gemütswerte, und mit der ewigen Hast und Hetze keine Muße läßt zum Verweilen und stillen Betrachten, ja sogar das Verweilen- und Betrachtenkönnen bedroht. Man kennt doch die Angst vor der Stille, die Flucht vor der Ruhe. Es muß immer etwas los sein. Selbst am Sonntag, dem gottgewollten Ruhetag. Ja gerade am Sonntag. Wie groß ist da die Gefahr, daß die Sinne für das Schöne gar nie richtig erwachen oder wenigstens nicht geübt werden. Wie arm und leer bleiben dann solche Kinder, solche